

Streit um die Kulturhauptstadt: Zwischen Vision und Zweifel

Befürworter Christian Hunger (SP) sieht grosses Potenzial und eine realistische Finanzierung. SVP-Mann Thomas Stamm hingegen warnt vor einem Konzept ohne klare Leitidee und spricht von einem millionenschweren Experiment.

Mark Liebenberg

SCHAFFHAUSEN. Schaffhausen will Schweizer Kulturhauptstadt 2030 werden. Bis Ende Dezember muss die Stadt dafür ein Bewerbungsdossier einreichen. Die Zeit drängt, denn Mitwirkungsprozesse und die demokratischen Erfordernisse müssen bis dann abgeschlossen sein. Am 30. November stimmt die Stimmbevölkerung deshalb über einen Kredit von 4 Millionen Franken ab. Dieses Geld fliesst aber nur, wenn Schaffhausen von der Jury ausgewählt wird. Neben Schaffhausen sind Bellinzona, Lugano, Aarau und Thun im Rennen.

Herr Hunger, weshalb braucht es diese Bewerbung – und wieso wird sie erfolgreich sein?
Christian Hunger: Was wir heute schon an kulturellem Angebot haben, ist sehr breit abgestützt. Das reicht von Theater, Musik bis zu bildender Kunst. Ich bin der Überzeugung, dass man aus dem noch mehr machen kann, wenn die verschiedenen Einzelteile miteinander zusammenarbeiten – auch wirtschaftliche Partner mit an Bord sind. Wir eignen uns extrem gut und sollen uns unbedingt bewerben. Wer an das Potenzial Schaffhausens glaubt und sich den Titel wünscht, sagt am 30. November Ja zur Kulturhauptstadt Schweiz.

Herr Stamm, Sie lehnen den Kredit ab. Obwohl das Geld ohnehin nur fliesst, wenn Schaffhausen den Zuschlag erhält. Wo sehen Sie ein Risiko?
Thomas Stamm: Die Steuerzahler wissen heute gar nicht, wofür sie 4 Millionen sprechen. Es gibt keinerlei Erfahrung mit dem Gefäss Kulturhauptstadt Schweiz. Aus unserer Sicht ist das ein Schnellschuss ohne Gesamtkonzept und ohne klare Vision. Kann man überhaupt mit einem Gesamtbudget von 18 Millionen ein Jahr lang ein spannendes Programm generieren? Uns fehlt das Vertrauen, dass damit ein gutes Kulturjahr auf einem guten Niveau durchgeführt werden kann. Wir sollten auch erst die Erfahrungen der ersten Kulturhauptstadt La Chaux-de-Fonds 2027 abwarten.

Herr Hunger, ist es nicht sinnvoll, erst einmal zu warten, wie die erste Ausgabe 2027 ankommt?
Hunger: Wenn man sich nicht vorstellen kann, was Schaffhausen in diesem Jahr machen oder bieten könnte, dann hat man meines Erachtens zu wenig Fantasie oder ist immer mit geschlossenen Augen unterwegs. Wir haben ein relativ reiches Angebot, aus dem man herleiten kann, was entstehen kann. Wir wissen, was wir können. Wir haben mit Sibylle Lichtensteiger eine sehr renommierte und fähige Prozessbegleiterin. Das Detailkonzept kommt im zweiten Schritt, dafür hat man zwei Jahre Zeit. Ich hoffe, dass ein klares Bekenntnis der Stimmberechtigten auch dazu führt, dass wir den Zuschlag bekommen.

Zur Abstimmung steht nun einfach ein Geldbetrag – man weiss nicht einmal, mit welchen Ideen, vielleicht sogar mit welchen Claims und mit welchen originellen Denkansätzen man in die Bewerbung geht. Ein Manko?
Hunger: Es wird Ende Jahr eine Projektskizze geben. Zweitens ist in der Vorlage



«Aus unserer Sicht ist das ein Schnellschuss ohne Gesamtkonzept und ohne klare Vision»: Thomas Stamm (SVP).
Bilder: Roberta Fele

drin, dass man ein breit abgestütztes System bauen will, flankiert von einem Verein mit vielfältigen Exponenten. Es geht darum, Vertrauen auszusprechen, dass daraus ein gutes Konzept entsteht. Und übrigens: Der bisherige Prozess hatte einen total partizipativen Ansatz – du bist ja auch da gewesen, Thomas. Ich war auch an diesen Anlässen.

Stamm: Wir wissen heute nicht einmal, wer in dieser Organisation drin wäre. Die Nischenkultur ist heute schon sehr breit abgestützt, das ist sicher wichtig, ich möchte das nicht werten. Aber wenn diese Kulturszene die Überhand hat, werden viele Erwartungen nicht erfüllt, die jetzt geschürt werden. Wir wissen nicht, wie viele Vertreter der kritischen Seite oder der Mainstreamkultur überhaupt dabei wären. Es fehlt ein übergeordnetes Konzept, deshalb warnen wir vor der Sache.

Sie warnen nicht nur, in Ihrer Kampagne sagen Sie klar, es handle sich um ein «Kulturexperiment». Und im Rat sagten Sie selber, es würden nur die Interessen einer «Kulturbubble» bedienen ...
Stamm: Wir kritisieren, dass man nicht weiss, wer den Prozess steuern würde, sollte die Bewerbung Erfolg haben. Ein Projekt dieser Grössenordnung wurde noch kaum je innert zehn Monaten aus dem Boden gestampft. Der Bewerbungsprozess hat schon 95'000 Franken gekostet. Wir haben schlechte Erfahrungen mit Kulturexperimenten gemacht.

Hunger: Es ist alles andere als eine Bubble. Der bisherige Prozess war von Anfang an transparent und partizipativ, jeder konnte mitreden. Es soll um ein «Wir» gehen und nicht um «l'art pour l'art».

Sind 18 Millionen Franken – wovon erst noch über 10 Millionen von Sponsoren und Stiftungen kommen sollen – eine realistische

Summe für ein ansprechendes Programm für ein ganzes Jahr?
Hunger: Aufgrund all der Erfahrungswerte, die man aus bestehenden Veranstaltungen ähnlicher Grössenordnung sammeln kann, zeigt sich erstens, dass mit 18 Millionen relativ viel möglich ist. Zweitens zeigen die Anteile an öffentlichen Geldern und privaten Investitionen, Sponsorings und Stiftungen, dass die hier budgetierten Zahlen sehr realistisch sind. Daher sehe ich keinen Punkt, an dem man sagen müsste, das funktioniere nicht – zumal es an anderen Orten ebenfalls funktioniert.

Stamm: Schaffhausen beruft sich hier ja auf La Chaux-de-Fonds 2027. Dort gibt es jetzt kritische Stimmen, die bezweifeln, dass das Geld für ein anspruchsvolles Programm langt.

Hunger: Bei uns gibt es die ja auch schon jetzt! (lacht). Nein ernsthaft, wir haben in Frau Lichtensteiger eine Fachperson, die weiss, wie das geht, und die das kann.

Stamm: Sie füllt vor allem die Unterlagen aus, beschafft die Grundlagen und verfügt über die Beziehungen, um den Anforderungen des Vereins Schweizer Kulturhauptstadt zu genügen. Wir finden, es bräuchte im Minimum eine Art Leuchtturmprojekt, mit dem man in die Bewerbung geht – eine Vision, um die herum man das Kulturhauptstadtjahr aufbauen kann.

Aber das hiesse Planungen finanzieren, bevor man weiss, ob man den Titel überhaupt zugesprochen erhält. Da wären Sie bestimmt auch dagegen, oder?
Stamm: Ein Konzept kostet keine Million, wäre aber eine Grundlage, damit die Steuerzahler wissen, was sie bekommen.

Hunger: Wir kriegen jedenfalls keine zersägten, gelben Sitzbänkli, wie ihr auf eurem Abstimmungsplakat suggeriert!



«Wir wissen, was wir können. Ich hoffe, dass ein klares Bekenntnis der Stimmberechtigten auch dazu führt, dass wir den Zuschlag bekommen.»: Christian Hunger (SP).

Zoff, Abgänge und anonyme Vorwürfe: In La Chaux-de-Fonds kriselt

Als erste Schweizer Kulturhauptstadt bereitet sich die Neuenburger Uhrenmetropole La Chaux-de-Fonds zurzeit intensiv auf das Jahr 2027 vor. Ende Oktober hat die 38'000-Einwohner-Stadt im Jura jedoch vor allem mit anonym erhobenen Vorwürfen zu den Kulturhauptstadtjahr-Planungen aus der lokalen Kulturszene Schlagzeilen gemacht. Doch zuvor hatten zwei Abgänge für Gesprächsstoff gesorgt.
Die künstlerische Leiterin des Projekts «La Chaux-de-Fonds 2027» (lcdf27) Simone Töndury tritt zum Jahresende zurück, offiziell aus «familiären Gründen», wie RTS berichtete. Töndury war nur knapp ein Jahr dabei und will ihre Aufgaben geordnet an Geschäftsführer Olivier Schinz übergeben. Zudem hat der Kulturdelegierte der Stadt seinen Job auf März 2026 gekündigt. Nachfolger für die beiden Schlüsselpositionen stehen noch nicht fest. Der offene, jedoch anonym verfasste Brief aus der Kulturszene von La Chaux-de-Fonds spricht von «tiefer Be-

sorgnis», «Wut» und «Verrat» und wirft den Verantwortlichen vor, zentrale Forderungen wie eine lokal verankerte künstlerische Leitung ignoriert zu haben. Kritisiert werden insbesondere mangelnde Transparenz, eine als unfair empfundene Mittelverteilung und die vermeintlich bevorzugte Behandlung einzelner Institutionen. Wie viele Kulturschaffende hinter der Initiative stehen, ist unklar. Einzelne Stimmen berichten jedoch gegenüber dem Lokalradio RTN von finanziellen Schwierigkeiten, weil ausgewählte Projekte nur zur Hälfte gefördert werden und gleichzeitig einer Sponsoring-Sperrfrist unterliegen.
Eine weitere Kulturpersönlichkeit bezeichnet den Brief als wichtiges Warnsignal und kritisiert das Gesamtbudget von 18 Millionen als zu gering für ein Projekt dieser Grössenordnung. Der Verein lcdf27 verweigert eine Stellungnahme und betont, man habe eine solide Grundlage für die Kulturhauptstadt-Bewerbung geschaffen. (lbb)

Die Aktion «Hybride Sitzbank» hat null mit der Kulturhauptstadt zu tun.
Stamm: Die Bänkli sind ein wahnsinnig gutes Symbol. Für die negative Wirkung können wir nichts, die hat sich der Stadtrat selber eingebrockt. Wir Bürgerlichen wurden damals im Rat von euch überstimmt und wurden als Kulturbanausen bezeichnet.
Hunger: Ich bezeichne niemanden als Kulturbanausen. Aber ich wünsche mir vom Nein-Komitee, dass es zugibt, wie gut der bisherige Prozess zur Kulturhauptstadt gelaufen ist – wie alle ein-

gebunden wurden und wie partizipativ man unterwegs war.
Stamm: Wir sind dafür, die erste Ausgabe der Schweizer Kulturhauptstadt 2027 abzuwarten und daraus zu lernen. Und uns gegebenenfalls für eine spätere Ausgabe zu bewerben. Sonst droht uns schon wieder ein Kulturexperiment – diesmal eines für 4 Millionen Franken.

VIDEO
Streitgespräch Stamm vs. Hunger unter www.shn.ch/click